

Das besondere Buch

Yvonne Domhardt/Esther Orlow/Eva Pruschy (Hg.), **KOL ISCHA. Jüdische Frauen lesen die Tora**. Chronos Verlag, Zürich 2007. 279 Seiten.

Dass Frauen die Tora auslegen und damit gleichberechtigt mit Männern jüdische Tradition prägend beeinflussen, das ist durchaus eine neue Erscheinung. Im traditionellen Judentum waren Toragelehrsamkeit und Gottesdienst stets von Männern bestimmt. Weibliche Spiritualität hingegen fand ihren Ausdruck hauptsächlich im persönlichen Gebet und im häuslichen Umfeld. Hier kommt nun weibliche jüdische Gelehrsamkeit *anhand der Auslegungen der 54 Wochenabschnitte der Tora* in ihrem großen Facettenreichtum zur Geltung. Dabei decken diese Auslegungen der fünf Bücher Moses nicht nur religiöse Aspekte ab, sondern verstehen sich auch literarisch, historisch, anthropologisch und psychologisch als legitime Interpretation der heiligen Schriften. Traditionalistinnen, jüdische Feministinnen, Streitbare und Versöhnliche, Ältere und Jüngere reflektieren jüdische Überlieferung und bringen sie mit heutigen Fragestellungen ins Gespräch. Nicht nur Rabbinerinnen kommen hier zu Wort, sondern auch Schriftstellerinnen und Künstlerinnen verschiedenster Richtungen wie auch Interpretinnen aus dem Bereich der seelsorgerlichen Humanwissenschaften. Kurzbiografien jeweils zu Beginn des Textes geben Aufschluss über die beruflichen Schwerpunkte der Verfasserinnen.

Bei der Fülle der Autorinnen ist es hier nicht möglich, auch nur exemplarisch auf einzelne Beiträge näher einzugehen. Stattdessen mögen gleichsam blitzlichtartig ein paar Eindrücke aufleuchten, welche die bereichernde Fülle weiblicher jüdischer Spiritualität erhellen. – Wenn etwa im Rahmen der Väter- und Müttergeschichten sehr einfühlsame Portraits von Abraham und Sarah, von Isaak/Ismael gezeichnet werden oder ein Vergleich zwischen Rebekka und Sarah gezogen wird. – Oder wie sich bei der Darstellung von Jakobs Wanderschaft auf der „zweiten Erzählebene“ der Weg vom Götzenglauben zum Monotheismus nachzeichnen lässt und dabei insbesondere das komplizierte Verhältnis zu den beiden Frauen Lea und Rachel mitbedacht wird. Auch die Rolle der Gewalt wird schonungslos beschrie-

ben und Frauen dabei nicht nur als Opfer, sondern auch als „Gestalterinnen“, ehe dann, „verdrängt durch das Patriarchat, die weiblichen Linien im Nichts versanden“ (65). Die „sechs rebellischen Frauen“ im Umkreis des Mose und beim Auszug aus Ägypten zeichnen sich „durch das Retten von Leben aus, ohne Rücksicht auf Gefahren für ihr eigenes Leben. Dabei handeln sie – anders als Mosche oder vor ihm die Stammväter – aus Eigeninitiative und ohne einen Kraft spendenden Dialog mit Gott. Und sie wagen es immer wieder, aus ihrer klassischen Frauenrolle [...] herauszutreten oder gar [...] einen ganz anderen Weg zu beschreiten als jenen der Ehefrau und Mutter“ (93). Auch die Töchter des Zelafchad, welche am Ende des Deuteronomiums das soeben von Mose erlassene, allein durch die männliche Linie verlaufende Erbschaftsrecht hinterfragen, bieten – handelnd als Gruppe von fünf Schwestern – „ein angemessenes Rollenmodell für Frauen, die nach Ermächtigung und Gleichberechtigung in der öffentlichen Arena streben“ (276).

Weibliche Spiritualität drückt sich wohl auch aus in der Deutung des Exodus als einer Geburtsgeschichte aus dem zunächst schützenden, dann zu engen Mitzrajim (Ägypten) durch den „Geburtskanal“ des Schilfmeeres hinaus ins Offene (95 ff.), oder in der Bestimmung des Verhältnisses von Kreativität und Spiritualität in der anschaulichen Schilderung des Gegensatzes bei der Errichtung des Goldenen Kalbes einerseits sowie des Bauens an der Stiftshütte andererseits (122 ff.). Der besonderen Rolle der jüdischen Frauen dabei, etwa beim Anbringen von Spiegeln, muss sich manchmal sogar Mose beschämt beugen (130 ff.). Höchst amüsant zu lesen ist es, wie die vielen Opfer- und Reinheitsgesetze des Buches Levitikus mit humorvollen Geschichten aus der rabbinischen Literatur aktualisiert werden, um ihnen ihre Fremdheit, ja Absurdität für heutige Ohren zu nehmen und sie als Anregungen zu verstehen für zeitgemäße Diskussionen etwa zu den Themen Opfer, Fasten oder Esskultur. Sehr ernsthaft ist dann wieder ein fiktiver Dialog zwischen Mutter und Tochter über die Sozialgesetze im Deuteronomium (252 ff.) und deren heutige Aktualität. Dass die heutige Praxis in Israel oftmals im Widerspruch dazu steht, ja manche lebensdienlichen Bestimmungen aus der Sozialgesetzgebung der Tora auch intentional verfehlt –, auch das wird kritisch vermerkt. Dass die Mitte der Tora, die unauflösliche Verschränkung von Gottes-, Nächsten- und Fremdenliebe mit dem daraus folgenden Grundsatz von „Einerlei Recht soll für Fremde und Einheimische gelten“ (Lev 24,22) mit einer zarten Liebesgeschichte veranschaulicht wird, das bildet sicher einen der Höhepunkte dieses Bandes (166 ff.).

Die lange Wüstenwanderung mit all den Irrungen und Verwirrungen bildet das Thema der Meditationen zu den Passagen des Buches Numeri. Beeindruckend, mit welcher Subtilität die Findung von „Identität in der Wüste“ herausgearbeitet wird: eine Existenz zwischen „Hier und Dort“ auf dem Wege von Ägypten nach Kanaan als Grundmotiv jüdischen Seins – unterlegt mit Beispielen aus der Poesie über Jahrhunderte hinweg. Für den Rezensenten zumindest ist es einigermaßen erstaunlich, wie auch noch bei den Regeln zur Prüfung von Ehebruch emanzipatorische Fortentwicklungen aus Genderperspektive aufgezeigt werden. Von der „absoluten Kontrolle des Mannes über die Sexualität der Frau“ bis hin zur „selbstkritischen Reflexion“ über den Anteil des Mannes an gelingenden oder misslingenden Partnerbeziehungen „ist die jüdische Schriftenauslegung einen langen und gewagten Weg gegangen. Genau dieser Weg ist es jedoch, der Jüdinnen und Juden heute dazu berechtigt, die Auslegung der Tora mit Bezug auf ihre Gegenwart fortzuschreiben“ (188 f.). Überraschend anregende Auslegungsversuche fordern dazu heraus, nun auch selber Wirklichkeitserfahrungen im Lichte eigener Bibellektüre zu reflektieren.

Einmünden wird die Tora schließlich mit dem Deuteronomium in das große Vermächtnis des Mose und dem „Höre, Israel [...]“ als Kernpunkt dieser eindringlichen Abschiedsrede. In der Antwort des Volkes mit dem Versprechen des gottgemäßen Handelns als Erneuerung und Bewährung des Bundes und der Landverheißung schwingt noch die ursprüngliche Freude mit: *die Tora ist keine Last, kein drückendes Gesetz, sondern Gottes gute Gabe als Anleitung für ein gelingendes Leben*. Diese Freude an der Tora zurückzugewinnen oder immer wieder neu einzuüben als „das Mittel, mit deren Hilfe wir die Heiligkeit der Schechina in unsere Mitte bringen können“ (134), ist das Anliegen der Meditationen dieses Bandes.

Als Begleiter durch das jüdische Jahr sowie als Wegweiser für den Umgang mit weiblich-jüdischer Tora-Auslegung dokumentiert diese Sammlung den durchaus pluralistischen innerjüdischen Diskurs und ermutigt zur eigenständigen Auseinandersetzung mit religiösen Quellen. Eine kleine Literaturauswahl am Ende eines jeden Abschnittes sowie zur Gesamtthematik am Ende des Buches runden ein Projekt ab, dessen Pioniercharakter ein reiches Echo verdient.

Wieland Zademach, Unkel